



Alltag im Steilhang

Kala Rai pflückt die Blättchen von den Sträuchern in Shree Dwarika, einem Teegarten im Herzen Darjeelings. Die Arbeit erfordert Geschick und Ausdauer – und bietet soziale Sicherheit.

TEXT: ALEXANDER SIEGEL • FOTOS: JUERGEN J. GROSSE

Ein tiefer Sirenenton schallt sekundenlang durchs Tal des Shree-Dwarika-Teegartens, der rund acht Kilometer nördlich der Stadt Darjeeling liegt. Es ist sieben Uhr morgens und für alle das Signal, dass der Arbeitstag beginnt.

Kala Rai steht mit sechs anderen Frauen bereits mitten im Hang und geht sofort zum nächsten Teebusch. Mit flinken Händen pflückt die junge Frau mit der einen Hand die zarten Triebe – two leaves and a bud, wie der Fachmann sagt: zwei Blätter und die Knospe. Mit der anderen Hand wirft sie die Blättchen in die Kiepe auf ihrem Rücken, die nur von einem Band über ihrer Stirn gehalten wird. Die Arbeit ist allein schon wegen des Korbes schwer, der am Ende der Schicht sechs, sieben Kilo wiegen soll.

Vor wenigen Wochen hat die Ernte des First Flush begonnen, doch in diesem Jahr – es ist Mitte März – gibt jeder Strauch nur ein paar Blätter her. Es hat in den vergangenen Monaten kaum geregnet, und die Gartenbetreiber warten überall in Darjeeling sehnsüchtig darauf, dass

der Himmel seine Schleusen öffnet. Erst dann werden die Teebüsche richtig sprießen.

99,9 Prozent aller Pflücker sind Frauen. „Sie haben kleinere Finger und mehr Fingerspitzengefühl“, betont Ashok Lohia, Chef der Chamong-Gruppe, zu der der Teegarten Shree Dwarika gehört. „Frauen pflücken wirklich nur die frischen Triebe und keine alten Blätter. Das ist für die Qualität unserer Ernte entscheidend.“

Das Sammeln in den steilen Himalaja-Hängen erfordert aber nicht nur Fingerspitzengefühl, sondern auch Standfestigkeit, Gleichgewichtssinn und Behendigkeit. Kala Rai huscht von Teebusch zu Teebusch, pflückt am ersten vielleicht sechs, sieben Spitzen, am nächsten nur zwei. Und das bis zwölf Uhr. Dann dröhnt die Sirene ein zweites Mal und gibt das Signal zum Wiegen und zur Pause. Die sieben Frauen haben den halben Hang abgeerntet. Und dennoch hat keine einzige zwei Kilo Teeblätter beisammen. Für die Pflückerinnen und Gartenbetreiber Ashok Lohia ist diese

Die extrem steilen Hänge des Himalaja garantieren, dass die Pflanzen die Sonne in voller Stärke abbekommen.



Nach der Arbeit im Teegarten freut sich Pflückerin Kala Rai auf zu Hause und auf ihren kleinen Sohn Sidhant.

Erntesituation eine mittlere Katastrophe: Nachdem die grünen Blätter gelüftet, gerollt, fermentiert und getrocknet sind, bleiben von den insgesamt zwölf Kilo dieser Vormittagsgruppe drei Kilo fertiger Tee übrig. Normalerweise sammelt eine Pflückerin allein elf bis zwölf Kilo am Tag. Solange es in Darjeeling jedoch nicht ordentlich regnet, ist daran nicht zu denken.

Um 13 Uhr zeigt die Sirene den Schluss der Pause an. „Bis zum Ende meiner Schicht um 16 Uhr brauche ich mindestens zwei Kilo“, sagt Kala Rai mit einem freundlichen Lächeln, „nur dann bekomme ich die Zulage.“

Hier in Darjeeling sind sowohl Arbeitszeiten als auch Löhne und Zulagen streng geregelt und in allen Teegärten gleich: Jede Pflückerin erhält einen Grundlohn von 112,5 Rupien am Tag, umgerechnet 1,63 Euro – unabhängig davon, wie viel sie erntet. Zwischen 50 und 100 Rupien gibt es als Zulage, sofern eine vorher von Gartenbetreibern und Gewerkschaften gemeinsam festgelegte Mindestpflückmenge überschritten wird. Normalerweise liegt die Grenze bei sechs Kilo, während dieser Trockenperiode sind es nur zwei. Kala Rai will die Vorgabe unbedingt überbieten, denn nur wenn sie fleißig sammelt, kommt sie am Ende des Monats auf ihre 2900 Rupien, die sie im Schnitt verdient.

Diesen Monatslohn von umgerechnet 42 Euro kann man nicht mit Mindestlöhnen in Deutschland vergleichen. Kala Rai ist sowohl mit ihrer Arbeit als auch mit ihrem Verdienst zufrieden. „Früher war ich Verkäuferin auf einem Markt, da hatte ich 2000 Rupien im Monat und keine Vorteile wie hier im Teegarten.“ Vor fünf Jahren hat sie die Stelle einer Tante übernommen, die mit 58 in Rente ging.

Seither genießt sie die Privilegien, die bereits im „Plantation Labour Act“ in den 50er Jahren geregelt worden sind, und verschiedene freiwillige Leistungen der Gartenbetreiber: Die Häuser in den Teegärten werden den Angestellten mietfrei zur Verfügung gestellt, die medizinische Versorgung ist umsonst; in Shree Dwarika ist eigens ein Arzt angestellt, der sich um die Gesundheit der rund 200 Mitarbeiter kümmert. Für den Nachwuchs besteht Schulpflicht, Kinderarbeit gibt es in keinem Teegarten Darjeelings.

Darüber hinaus sind Grundnahrungsmittel umsonst: Pro Woche bekommt jeder Arbeiter ein Kilo Reis und 2,3 Kilo Weizen und für jedes Kind nochmals ungefähr die

Hälfte. Weil zu den Häusern kleine Gärten gehören, halten die meisten Familien Hühner und bauen Gemüse, Kräuter und Obst an. Was darüber hinaus fehlt, gibt es zu moderaten Preisen im Laden oder auf dem Markt: Ein Liter Milch kostet rund 30 Rupien (42 Cent), genauso viel wie ein Kilo Tomaten, ein Kilo Bohnen oder zwölf Bananen. Eier werden im 30-Stück-Karton für 130 Rupien verkauft (1,83 Euro), Huhn oder Fisch aus lokalen Gewässern für rund 200 Rupien das Kilo (2,81 Euro). Meeresfisch ist teuer und für eine Pflückerfamilie unerschwinglich.

Nachdem die Sirene den Feierabend ankündigt – gepflückt wird Montag bis Samstag –, geht Kala Rai nach Hause und kümmert sich um ihren vierjährigen Sohn Sidhant. Nach 15 Minuten Fußmarsch erreicht sie ihr kleines Holzhaus mit Wellblechdach, es hat zwei Zimmer, Küche, Garten und Veranda. Der Junge geht morgens mit ihr aus dem Haus in die einen Kilometer entfernte Vorschule im Nachbardorf und kommt fast zeitgleich zurück. Stolz präsentiert Sidhant dem neugierigen Gast aus Deutschland seine Spielsachen: einen Lederball und ein Spielzeugauto, bei dem allerdings das Dach fehlt und eine Achse gebrochen ist.

Ehemann Swadhin arbeitet in einer Maschinenwerkstatt und kommt zwei Stunden später. Bis dahin will Kala Rai das Abendessen fertig haben: Reis mit Gemüse und Kartoffeln. Huhn, Fisch und Eier gibt es nur sonntags. Die 34-Jährige stellt sich an ihren zweiflammigen Gaskocher, den sie vom Teegartenbetreiber kostenlos bekommen hat, um Holz zu sparen und die Wälder Darjeelings zu schonen. „Gas ist viel besser“, sagt Kala Rai, „es spart vor allem Zeit.“ Im Winter kocht sie allerdings weiter mit Holz, weil ihr Haus keine Heizung hat und ein Feuer für angenehme Temperaturen sorgt.

Strom gibt es ebenfalls im Haus, für den die Familie zwischen 100 und 150 Rupien im Monat bezahlt. Überm Gasbrenner hängt eine Glühbirne, im Wohnzimmer steht ein kleiner, alter Röhrenfernseher. Radio, Kühlschrank oder Waschmaschine hat die Familie nicht, genauso wenig wie ein Moped oder gar ein Auto. Zum Einkaufen nach Darjeeling-Stadt reicht ein öffentliches Taxi.

„Wir leben gerne auf dem Land“, Kala Rai lacht. Doch einen Wunsch hat sie: wenigstens einmal die 600 Kilometer entfernte Großstadt Kalkutta besuchen! 